

Region



Viele Hände packen mit an: Der ukrainische Verein Parasolka hilft den ankommenden Menschen. Normalerweise engagiert er sich im Bereich der Behindertenarbeit. BILDER: ZVG

«In erster Linie braucht es Geld»

Biel/Ukraine Die vielen flüchtenden Menschen brauchen rasch und unbürokratisch Unterstützung. Eine Hilfsorganisation ist Parasolka. Der Bieler Beat Hunziker ist Vizepräsident des ukrainischen Vereins. Wie schätzt er die Lage ein?

Interview:
Theresia Mühlemann

Der Bieler Beat Hunziker ist Vizepräsident des Vereines Parasolka, der sich vor allem im Bereich der Behindertenarbeit in der Ukraine einsetzt. In Transkarpatien, einem Gebiet im äussersten Westen des Landes, treffen zurzeit viele Menschen auf ihrer Flucht ein. Weil seit dem Angriff der russischen Truppen unbürokratische Hilfe gefragt ist, hat der Verein beschlossen, seine Vernetzung vor Ort und die bewährte Zusammenarbeit mit einer humanitären Hilfsorganisation zu nutzen.

Bereits jetzt können Spenden aus der Schweiz an ihrem Bestimmungsort für das Nötigste verwendet werden, um die geflüchteten Menschen zu versorgen. Im Interview erzählt der pensionierte Lehrer und schulische Heilpädagoge über den Verein Parasolka und die aktuelle Lage in Transkarpatien.

Beat Hunziker, der Name des Vereines Parasolka bedeutet Regenschirm. Welche Hilfsangebote bietet der Verein unter diesem Schirm normalerweise an?

Beat Hunziker: Parasolka hat 2009 in Tjachiv ein Wohnheim

Beat Hunziker
Vizepräsident
Parasolka



für Menschen mit Behinderung gegründet, dieses ist ein Pilot- und Vorzeigeprojekt für die ganze Ukraine. Die 25 Bewohner waren zuvor in einem grossen Waisenhaus in Vilshany untergebracht. Auch dieses unterstützen wir, beispielsweise im Aufbau von Werkstätten und Beschäftigungsangeboten. In Zusammenarbeit mit der Universität in Uschgorod bauen wir einen Lehrgang in Sonderpädagogik auf.

Warum gerade in der Ukraine? Unser Mutterverein Nestu (*Netzwerk Schweiz-Transkarpatien-Ukraine, Anm. d. Red.*) war vor mehr als 20 Jahren bereits in Transkarpatien aktiv. Das Elend, das die Helfer dort gesehen haben, gerade im Waisenhaus Vilshany, veranlasste sie dazu, sich konkret dort einzusetzen. Unter der Sowjetunion und während der ersten Zeit der Unabhängigkeit drängte der Staat die Eltern von behinderten Kindern, sie in

staatliche Obhut, also in Waisenhäuser zu geben. Dort vegetierten diese Menschen bis zu ihrer Volljährigkeit vor sich hin und wurden anschliessend in psychiatrische Heime umgesiedelt. Um diesen Missständen entgegenzuwirken, wurde der Verein Parasolka ins Leben gerufen. Das Wohnheim Parasolka ist ein Lebenswohnhelm, in dem die Bewohner bleiben dürfen. Meine Aufgabe im Vorstand ist vor allem der Aufbau von Werkstätten und Beschäftigungsprogrammen für die Betreuten.

Haben Sie selbst eine persönliche Verbindung zur Ukraine? Meine Frau und ich halfen bereits vor 25 Jahren einer professionellen Musikgruppe aus Kiew, indem wir in der Schweiz Tourneen organisierten. Daraus entstanden Freundschaften, die bis heute halten. Dieser Freundschaft verdanken wir zahlreiche Reisen durch die ganze Ukraine. Auch durch den Verein Parasolka haben sich viele persönliche Beziehungen entwickelt, so dass wir der Ukraine sehr nahe stehen.

Was ist Ihnen bei den Reisen in die Ukraine am lebhaftesten in Erinnerung geblieben? Es sind nicht irgendwelche prägende Erlebnisse, viel mehr sind

es die herzlichen Menschen. Die Ukrainer leben bescheiden. Ihre Hilfsbereitschaft und Gastfreundschaft berühren mich zutiefst, und dies ist es auch, was nach jeder Heimkehr in die Schweiz auch sofort ein Gefühl von Heimweh aufkommen lässt.

Parasolka ist vor allem in Transkarpatien präsent. Was ist das Besondere an dieser Region?

Der Karpatenriegel schottet die Region etwas ab gegen den Rest des Landes. Die Nähe zu Rumänien, Ungarn, der Slowakei und Polen schaffen eine nahe Verbindung zu Westeuropa.

Was bedeutet diese Lage gerade im Moment für die Region?

Durch diese Lage ist Transkarpatien zu einem Hotspot für Flüchtlinge geworden. Die Grenze zu Polen bei Lemberg ist völlig überlaufen. In der ganzen Region finden sich viele geflüchtete Menschen ein, einerseits Binnenflüchtlinge, andererseits auch solche, die weiter in den Westen ziehen möchten. Die Region ist offen und noch relativ sicher, der Gebirgsgürtel bietet hier auch einen gewissen Schutz, ausserdem ist sie weit entfernt von Kiew und Russland.

Ihr Verein arbeitet mit der humanitären Non-Profit Organisation Comité d'aide médical Zakarpatti (Camz) zusammen. Was berichten Ihnen die Menschen, die dort im Einsatz stehen?

Jeden Tag erhalten wir von den Camz-Mitarbeitenden Listen mit den dringlichsten Dingen, die besorgt werden müssen. Heute waren es vor allem Medikamente und medizinisches Material. Es gibt viele Verletzte und den Spitälern geht das Versorgungsmaterial aus. Stündlich treffen mehr Geflüchtete ein: Am Samstag waren es 12 000, am Dienstag bereits 60 000, und das sind nur die Registrierten. Im Moment arbeiten die Mitarbeitenden in Schichten rund um die Uhr. Doch sie berichten auch von einer enormen Solidarität. Restaurants geben gratis Essen ab, Notunterkünfte werden zur Verfügung gestellt. Es funktioniert soweit, aber auf lange Sicht wird es zur Überforderung.

Was bereitet Ihnen persönlich am meisten Sorgen?

Das Unvorhersehbare, die Unberechenbarkeit dieses Kriegs. Es ist eine grässliche Vorstellung, dass in einer Millionenstadt wie Kiew in bewohntem Gebiet Krieg geführt wird, und natürlich auch in anderen Städten. Was ist,

wenn der Krieg nun immer brutaler wird, und wie lange wird es dauern? Das bedrückt mich sehr.

Befürchten Sie, dass Ihre Arbeit für die Menschen mit Behinderung nun erschwert sein wird, oder gar bereits Erreichtes verloren geht?

Kurzfristig ist unser Werk gesichert. Wenn man das Unvorhersehbare jedoch im Kopf hat, so müssen wir auch mit Rückschlägen rechnen. Im Moment läuft aber alles normal weiter. Freie Plätze in Vilshany und Tjachiv dienen aktuell der Notaufnahme von Menschen aus dem Osten des Landes.

Womit kann man im Moment helfen?

In erster Linie braucht es in Transkarpatien Geld. Wir haben die Abmachung getroffen, dass unsere Partner vor Ort möglichst im angrenzenden Ausland besorgen können, was am dringendsten benötigt wird. So sind die Wege kurz und es kann rasch gehandelt werden. Für Güterspenden haben wir selbst als Verein keine Transportmittel, wir sind da auf die Zusammenarbeit mit anderen Hilfswerken, wie zum Beispiel Licht im Osten, angewiesen.

Link: www.parasolka.ch